

Schriftlicher Verkehr in Genua.

Brieftausch mit den Russen.

Wenn es der Sinn einer großen Konferenz ist, daß die Teilnehmer von Mund zu Mund ihre Ansichten austauschen und rascher zu Beschlüssen kommen, als es auf dem sonst üblichen Wege des diplomatischen Postenwechsels möglich ist, so entsprechen die jetzt eingerissenen Verhandlungsmethoden in Genua recht wenig den Absichten, die man auf einer solchen Zusammenkunft verfolgen muß. Gerade als befände man sich hunderte von Meilen weit in den verschiedenen Hauptstädten voneinander entfernt, verfehlt man in den brennenden politischen Streitfragen

zumeist auf breiterem Wege.

miteinander, was nicht gerade ein Zeichen für gutes Einvernehmen ist. Die Russen haben die alliierten Verhandlungen über Ausland durch die überraschende Eingabe ihres ursprünglichen Memorandums durchkreuzt, was den Präsidenten der Konferenz zu einer schleunigen Aktion gezwungen hat. De Gasco schreibt an Tschitscherin, er sei über die Verhandlungen der Alliierten natürlich unrichtig informiert worden, und er fragt ihn, ob er wirklich auf der Vertretung des russischen Memorandums an die Konferenzteilnehmer bestehen wolle. Ein zweiter Briefwechsel hat zwischen

Tschitscherin und Barthou stattgefunden. In dem ausführlichen Schreiben, das Tschitscherin an Barthou richtete und das dieser der politischen Unterkommission vorlegte, weiß der Führer der russischen Abordnung auf das nachdrücklichste alle Gerüchte zurück, nach denen der mit Deutschland abgeschlossene Vertrag von Napoléon irgendeine Spur gegen eine andere Macht habe oder irgendeine Geheimabmachte politischer, militärischer oder anderer Natur enthalte. Tschitscherin bestreitet bei dieser Gelegenheit, daß der Vertrag nur bezüglich zwischen zwei Staaten, die miteinander im Kriege gestanden hatten, in ihrem eigenen Interesse und im Interesse der Menschheit friedliche Beziehungen heraufbeschafft. Das Schreiben ist in eingegangenen, verbindlichen Geiste gehalten und Barthou versichert denn auch in seiner Antwort, daß er die Aufrichtigkeit der Absichten, die den Brief der russischen Delegation inspiriert haben, keineswegs in Zweifel ziehe, aber er müsse ebenso betonen, daß auch Frankreich gegenüber der russischen Ration, die während dreier Jahre sein treuer Verbündeter im Kriege gewesen ist, Gesäßtreue treuer Freundschaft bewahre. Die Russen hätten in ihrem vorangegangenen Briefe nämlich ungern auf das Gegenteil behauptet.

Schulden und Privatleben.

Die Regelung der Schulden zwischen den Regierungen der Entente und Rußland sowie die Frage der Sicherung des Privateigentums in Ausland sind die beiden Kernfragen, welche das neue Memorandum der Alliierten über Rußland behandelt. In der englischen Fassung schlägt dieses Memorandum u. a. folgendes vor:

Die Sowjetregierung und die anderen Regierungen kommen überein, daß bestimmt Summen bezüglich jedes Laubes festgesetzt werden sollen, die als bestehende finanzielle Verpflichtungen gelten sollen. Die Frage, was für eine Verminderung an dem Vertrag der Siedl. und an den zu zahlenden Raten der während des Krieges gehaltenen Anleihen erfolgen kann, soll einem Schiedsgericht unterworfen werden. Die bestimmten Summen, die in Übereinstimmung mit diesem Artikel geschaffen sind, sollen alle anderen Anträge außer den in den folgenden Artikeln angesetzten ausschließen. Die Verbindlichkeiten der russischen Sowjetregierung sollen in entsprechendem Maße vermindert werden.

Um die Wiederaufnahme der Tätigkeit ausländischer Geschäfte in Rußland zu ermöglichen, soll in den Räumen, in denen der russische Eigentümer nicht eintritt, den Rechtsbesitz in Rußland in der leichten Weise wieder zu übernehmen, es ihm freistehen, den Gedruck des Eigentums in Rußland in Form einer Konzession wieder zu übernehmen. Wenn das aber unmöglich ist, soll er entweder durch Gewährung des Gewissens eines ähnlichen Eigentums oder in Bonds entschädigt werden, deren Beitrag von einem gemischten Schiedsgerichtsamt festgesetzt wird.

Die „Meßbegünstigung“.

Bei den Kommissionssitzungen in Genua über die Postfragen, bei denen auch der deutsche Staatssekretär Hirsch mehrere Anträge einbrachte, gab der Vertreter Englands folgende aussichtsreiche Erklärung ab: Es bleibe nur die Wahl zwischen einer en-tischlosen Rückkehr zu der liberalen Politik gegen seitiger

Meßbegünstigung über diese beweisen. Später wurde die Welt in eine Unzahl von Staaten, die einander trotz formellen Friedensschlusses mit Mauern und Einschubverboten bekämpfen. Die englische Delegation sah in einer Rückkehr zum Grundsatz der allgemeinen Meßbegünstigung nichts anderes als die logische Folie der bisher geführten Verhandlungen zur Erleichterung des Handels. Die Stellung des Werkes von Genua müßte sein: Gleiches Recht für alle!

Die Anleihefrage.

Verständigung über den 31. Mai?

Nach Blättermeldungen aus Genua haben dort Verhandlungen stattgefunden, um zu einer direkten finanziellen Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich zu gelangen. Diese Verhandlungen, an denen auch ein Vertreter des Bankiers Morgan teilgenommen haben soll, hätten sich auf der Basis einer provisorischen Lösung bewegt und zwar durch Auslegung einer internationalen Anleihe, durch die die dringendsten Aufgaben Frankreichs zunächst befriedigt werden sollten. Es scheint, als ob diese Meldung den Tatsachen voransteht. Man glaubt an anderer Stelle, daß die Anleihefrage vermutlich erst den Gegenstand der Beratungen der am 8. Mai in Paris zusammengetretenen Anleiheausschüsse des Reparationsausschusses bilden wird.

Poincaré hat in einer Presseerklärung gesagt, es sei schließlich ausgemacht, daß der Wiedergutmachungsausschuss am 31. Mai ein Vertrag Deutschlands feststelle. Man müsse mit der Möglichkeit rechnen, daß der Ausschuss das provvisorische Motoratorium um einige Monate verlängere.

Aus der Umgebung Poincarés verlautet, daß er gegen eine Vertragsfassung der Alliierten vor dem 31. Mai nichts einzubringen habe, wenn die Zusammenkunft nicht in Genua oder in der Umgebung von Genua stattfinde und wenn über die Bedingungen der Reparationskommission nicht verhandelt werde. Der Präsident Millerand soll allerdings nicht genug sein, um der Anhörungswillen mit den Bundesgenossen zu brechen. Es sei schließlich ausgeschlossen, daß bei den Beratungen Poincaré und Barthou eine gemäßigtere Haltung verabredet werde.

Die deutsche Schuldfrage vor Gericht.

Der einseitige Spruch von Versailles.

München, im Mai.
Vor der Fortsetzung des zurzeit in München verhandelten Prozesses wegen der bekannten Veröffentlichungen von Dokumenten über den Kriegsausbruch gab der Präsident folgende beachtenswerte Erklärung ab:

Wenn Eisner die Dinge bekannt gewesen wären, die den Herren Sachverständigen heute bekannt seien, so würde er nach seiner Überzeugung gleichfalls eine andere Auffassung von der Schuldfrage erlangt haben. Er würde vielleicht sich nicht von Deutschlands Schuldlosigkeit haben überzeugen lassen, aber jedenfalls den einseitigen Schlußspruch von Versailles gleichfalls als ungerecht und unbegründet erachten.

Auch diesen Erklärungen des Präsidenten wird wohl nicht anzuhören sein, daß sich das Gericht auf den Standpunkt stellen wird, den angeklagten Staaten seien schwere Strafen aufzuerlegen für die Behauptung, es habe sich bei den Veröffentlichungen Eisners um Leichnam oder Fälschung gehandelt.

Teuerungsforderungen der Beamten.

Verständigung in Anmarsch.

Berlin, im Mai.
Im Reichsfinanzministerium haben die Beratungen der Regierung mit den Spitzenorganisationen über die Erhöhung der Beamtengehälter begonnen. Die Gewerkschaftsvertreter begründeten die gemeinsam anstrengten Forderungen. Von der Regierung wurde anerkannt, daß die Not groß ist und ab 1. Mai eine erhebliche Aufbesserung erfolgen muß. Andererseits dürfe die Finanzlage des Reiches nicht außer acht gelassen werden. Der Vorstand machte hierüber vertrauliche Mitteilungen.

In einem kleinen Arbeitsausschuß wurde von der Regierung erklärt, ihr erscheine es fraglich, ob der prozentuale Teuerungszuschlag in der von den Gewerkschaften

sich durchzutragen. Über ein Roigroschen müsse für alle Hände bereit liegen. Ihm vor eines Tages der Gedanke gekommen, ob nicht die kleinen poetischen Verhüte, die er schon in Kiel in seinen Altersunruhen gemacht, ihm Geld einbringen könnten. Es waren Märchen, die an die Natur anknüpften und in phantastischer Gestalt die ewig waltenden Kräfte in Wald und Feld, in Wetter und Sturm und vor allem im nunmehrigen Duell und im rauschenden Meer zu dem Menschen in innige Beziehung treten ließen; dann aber auch einfache Heimatserinnerungen, Stimmungsbilder aus dem engen Kreise der kleinen Leute in ihrer Eigenart, wie sie sich auf dem Dorfe, im Fischerhause, in der Jagdhütte erhalten hatte.

Er selbst hatte den Arbeitern nie sonderlichen Wert hinzugeschrieben. Jägernd nur hatte er sich entschlossen, sie einem Buchverleger in Hamburg einzuführen. Nach einem Vierteljahr erhielt er sie zurück. Sehr häßlich, aber kostbar für das Volk, stand als einzige Artikel dabei.

Und er hatte doch gerade für Volt schreiben wollen, stand er doch selbst mitten darin und glaubte, Leid und Freude der Volksfeste einzuminden. Er hatte die Arbeit wieder in seinem Schrank verschlossen. Da lag noch manches anderes, in Prosa und in Versen.

Am Italien aber war der Drang in ihm aus neuer Erwacht. Er hatte zur Feier geprägt und eine größere Erzählung geschrieben. In wenigen Tagen war sie fertig gewesen. Denn lebhaft stand alles vor seiner Seele.

Den nordischen Willinger schilderte er, der hinanzugog, das Land des Südens zu suchen. Durch Sturm und Gelehrte führte er ihn mit seinen Männern über den Ozean und durch die Meerenge, die ihn vom jungen Mittelmeer schied.

„O, er wußte sie zu schildern! Er kannte sie ja, diese harten, rauhbarigen, blauäugigen Gestalten mit dem trockigen Sinn und dem weichen Herzen. Wie oft war er mit ihnen hinausgetrieben im Fischerboot auf der Küste! Wie hatte er mit ihnen zusammen gesessen im qualmigen Hinter, wenn draußen der Wind um die Häuser von Althendorf wehte, und diese Seebären ein Garn spannen, eisengrau, von ihren Färbten.“

verlangten Höhe von 30 Prozent zu bewilligen sei. Aber die Einzelheiten ergaben sich bei der Verhandlung zahlreiche abweichende Meinungen, jedoch hofft man diebstahl auf baldige Verständigung über die wesentlichen Punkte der Forderungen.

Von Nah und fern.

Postaufträge nach dem Meusegebiet. Im Verkehr mit dem Meusegebiet sind Postaufträge zur Geschiebung und zur Annahmeabholung wieder unter den Bedingungen des inneren deutschen Verkehrs zugelassen; jedoch können die Abnehmer die Weitergabe der Postaufträge zum Postamt nicht verlangen. Postprotokollaufträge werden von den Postämtern nicht angenommen.

Ein Arzt wegen fahrlässiger Tötung angeklagt. Vor einigen Monaten starben in Frankfurt a. M. zwei Frauen nach Novocain-Einspritzungen, die ihnen bei der Behandlung gemacht worden waren. Nach Abschluß der sehr umfangreichen Voruntersuchung wurde jetzt gegen den behandelnden Arzt und die Krankenschwester von der Staatsanwaltschaft vor der Strafkammer wegen fahrlässiger Tötung Anklage erhoben.

Kulpe von Koburg betroffen. In Wien wurde der Sekretär des Prinzenhaus Kulpe von Koburg, Dr. Bela Szepes, verhaftet, weil er Geldbeträge, die er für die Prinzessin eingezogen hatte, unterschlagen hat.

Elasticylosion. Im Keller des Offizierspavillons der Budapester Franz-Josef-Infanterieschule explodierte ein Behälter mit Elas. Die Kellerwände wurden zertrümmert. Die Untersuchung ergab, daß das Elas durch eine Blinddröhre zur Explosion gebracht worden war. Opfer an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Das Grabenunglüx in Siebenbürgen. Die vier Tage gemelbte große Grubenatastrophe in Lupeni (Siebenbürgen) ist auf eine Kohlenstaubexplosion zurückzuführen. Etwa 160 Grubenarbeiter kamen dabei ums Leben, 54 sind fast vollkommen verloren und 23 schwer verständigt. Sechs Grubenarbeiter sind schwer und fünf leicht verletzt. Bei der Feststellung der Leichen spielen sich herzerreißende Szenen ab.

Schluss des internationalen Schachturniers. Aus dem internationalen Schachturnier in Bödönen ging der in Deutschland ansässige Russe Bogoliubow mit 15 Punkten (es wurden 19 Partien gespielt) als Sieger hervor. In den zweiten und dritten Preisen teilten sich der Russin Alechin und der Wiener Spielmann mit je 14½ Punkten.

Vermischtes.

Der Inseratentell der russischen Zeitungen. In den russischen Zeitungen erscheinen jetzt nach langer Pause wieder die ersten Handelsinserate. Die alten Bekannten finden wieder man allerlei Verhandlungen suchen. An ihre Stelle sind andere Unternehmungen getreten. So steht nun z. B. die Inserate einer Art von Laboratorium, in denen künstlicher Zucker, Pfefferminzgeist, Rattengift und mit besonderer Empfehlung, Testablett angeboten werden. Diese Testablett enthalten Tee, Zucker und Zitrone. Sie machen Trüffelgelée, Böfle und heißen Wasser entbehrlich und werden als Tee-Träger — gegessen. Die Russische Vereinigung „Bastole“ nimmt Bestellungen auf Tee, Harz und Terpentin entgegen und sucht dafür Bindfäden, Nagel, Handschuh, Glasschale, Pfingen und Stumpfe im Ausland. Bezahlung in Gold wird abgelehnt. Eine andere Firma erbetet sich zur Ausführung von Plänen für die Renovierung von Gebäuden. Ein Moskauer Konsumverein sucht im Tausch gegen seine Waren elektrische und technische Apparate. Die staatliche Schatzverwaltung verlangt Juwelenjachterländer. Die Direktion der Alexander-Eisenbahn schließlich sucht 2000 Bud Stroh, und das Bureau der „Volksschule“ 1000 Bud Stiegla.

Zum siebentenmal verheiratet. Eine unternehmungslustige Dame ist, wie englische Blätter melden, die vermietete Frau Sarah Collett aus Kingston an der Themse: trotz ihrer hundertachtzig Lebensjahre hat sie den Mut gefunden, eine siebente Ehe einzugehen. Der „glückliche“ Bräutigam ist ein sechzehnjähriger Witwer namens Lewis Robert Goodwin. Die „junge Frau“ ist Mutter von 16 Kindern, von denen 6 noch am Leben sind. Ihre älteste Tochter zählt 65 Jahre. Frau Collett hat 9 Enkel und 15 Urenkel.

So wie er sie da geschen, schilderte er sie; und so wurden sie lebendige Gestalten, die in die Häute sprangen, ehe sie zusahen, und denen das Herz auf dem rechten Fleck saß. Und wie sie stürmten, die Söhne des Nordens, als die sonnige Mittelmeerküste sich vor ihnen aufstieß und dahinter die weißen zackigen Gipfelketten der Alpen! Den ganzen Winter hindurch lagen sie am Strand und tranken süßen Wein, und ließen sich wohl sein. Und wer ihnen nahe stand, und siehend sie mit blutigen Röpfen heim. Aber die Frauen gesellten ihnen, die mit weichen Händen und glühenden Augen und heissem Herzen sich den weiblichen Riesen aus Nordland nahmen, mit Rosen geschmückt und in bunte Gewänder gehüllt, die sie beim Tanze fallen ließen.

Nur der Seelönig selbst blieb streng aus wollengrauen Augen, wenn sie ihm schmeichelnd sich neigten und süße Lieder sangen in der wohltaunenden Sprache ihres Landes. Er dachte immer nur an die eine, die er zu Hause gelassen im elendsgeplagten Volksvolc an der nördlichen See, um das die Stürme ihr wildes Blod sangen, während sie hinausblieben auf die weite tobende Fläche mit den weißen Wogenklämmen, ob nicht ein Segel sich zeigte in Westen und ein Drachensels am Bug des Schiffes sich höbe, und Seelönigs rote Flagge wehte hoch am Mast.

Und als der Frühling kam, da rief er die Männer und wies aufs Meer und mahnte zur Küste. Da boten sie ihm noch ein Jahr zu bleiben. Hier war es wohlig zu leben, hier trank man feurigen Wein statt des Weis, hier löschen schwülste Binger der Fischerdörfern. Da schliefste der Seelönig unwillig die Lider. Und als die Mondnacht kam, da schritt er einsam durch die Reihen der schlafenden Glössen. Am Strand lag das Drachenschiff. Er löste das Tau. Sein eigen war das Boot, er hatte niemand zu fragen. Wollten sie bleiben, ihn zog er heimwärts. Er dachte der Frau und des Kindes am Morgen erwachten, — da fehlte das Drachenschiff; Seelönig war verschwunden. (Fortsetzung folgt.)

Um die Heimat.

Roman von Bruno Wagner.

403 (Nachdruck verboten)

„Nein, Lehrer wäre Johannes nicht geworden, hätte er frei zu wählen gehabt. Eher Arzt! Dann hätte er helfen können und Not und Elend lindern und dabei eindringen in die inneren Grüne der Menschheit, da wo sie mit dem Körperlosen, mit Wohl und Wehe des Leibes eng zusammenhangt. Ja, Arzt wäre er vielleicht geworden, — am liebsten auf einem Schiffe. Dann hätte er Länder und Meere gesehen, vielleicht hätte er ein Fürstentum gefunden, der den Geheimnissen der Natur nachspürt und neue Wege findet für die Errichtung des Menschengeschlechtes.“

Aber das alles war nun ausgeschlossen. Was mußte er jetzt tun, um sich herauszuarbeiten in einen Schaffensfreis, der ihm vertrieben ist? Das eine stand bei ihm längst fest: zunächst mußte er mit eiserner Faschine die Lücken seines Wissens ausfüllen, um die Reisevorbereitung zur Universität zu bestehen. Alles weitere würde sich dann finden.

Dieses Ziel hatte er sich gesetzt; und er hatte schon während seiner freien Zeit und in Italien und auch jetzt, seit er wieder in Rostock war, die Zeit wohl benutzt. Schwer war es, vorwärts zu kommen, ohne Lehrer, ohne Anleitung, nur durch eigene Kraft.

Das zweite Lehrerzeugen machte ihm keine Sorge. Das würde er schon im Herbst ohne Schwierigkeiten besiegen. Und dann kamen die Jahre in Neuendamm. Er wußte ja, daß er unthalten würde. Das war Edensache für ihn dem Baron gegenüber. Wenn er dann eines Tages rief war zur Universität, dann wollte er ihn bitten, ihn freizugeben von seinem Versprechen; schließlich hätte er sich doch nicht fürs ganze Leben gebunden. Fünf Jahre vielleicht, — das war reichlich genug.

Und dann? Zum Studieren gehörte Geld; und er hatte keins. Denn das kleine Vermögen, das ihm Karoline zubringen würde, durfte auf keinen Fall angerührt werden. Rätschlich würde er Privatschulden geben, um

